

Ein „Lobgesang“ für Robert Schumann

Sawallisch, die Berliner Philharmoniker und der Musikverein eröffnen das Schumann-Fest

Von unserem Redaktionsmitglied Emil Fischer

Düsseldorf. Sport und Musik machen sich in Düsseldorf Konkurrenz. Fast auf dieselbe Minute begannen das Schumann-Fest und die Europameisterschaft der Fußballer. In der Gunst der Massen siegten Beckenbauers Ballvirtuosen. Doch ihrem unentschiedenen Spiel im Rheinstadion stand in der Tonhalle ein entschiedener Triumph der Berliner Philharmoniker und des Städtischen Musikvereins beim Auftakt zum Schumann-Fest gegenüber. Mit einem souveränen Dirigenten („im Mittelfeld“), dem am Vortag zum Ehrenmitglied der Schumann-Gesellschaft ernannten Wolfgang Sawallisch, gab es einen überwältigenden, stürmischen Erfolg.

Was den deutschen Balltretern fehlte, führten das Berliner Eliteorchester und der Düsseldorfer Chor nachhaltig vor: sicheres Zusammenwirken, exzellente solistische Leistungen, Teamgeist, kraftvollen Einsatz, Schwung und zügige Tempi. Höhepunkt war die Aufführung von Mendelssohns „Lobgesang“-Sinfonie, einem Paradestück des Chors, mit dem er schon in Jerusalem, Frankfurt und 1987 in



Heinrich Schiff spielte Robert Schumanns Cellokonzert in a-Moll.

Berlin bei der 750-Jahr-Feier Begeisterung auslöste. Das Konzert in Berlin wurde von der EMI für Schallplatten dokumentiert. Jetzt waren die Berliner Philharmoniker zum Gegenbesuch zur Düsseldorfer 700-Jahr-Feier gekommen. Es wurde ein begeisterter und begeisternder Lobgesang für

Schumann.

Der Musikverein führte Mendelssohns Sinfonie-Kantate mit aller gebotenen Impulsivität des Ausdrucks vor, enthusiastisch im „Alles was Odem hat, lobe den Herrn“, packend in der Finalsteigerung. Und das alles auf dem edlen Orchesteruntergrund der Berliner Philharmoniker, in der mitreißend-vitalen Darstellung von Wolfgang Sawallisch.

Robert Schumanns Missa sacra, früher oft als allzu introvertiert gescholten, gewann, wie in Berlin, wo man das Stück als Entdeckung gefeiert hatte, in der Darstellung von Wolfgang Sawallisch (Einstud.: Prof. Hartmut Schmidt) Macht und packende Aussage. Die Schumann-Messe geriet im zweiten Konzert allerdings ganz erheblich konzentrierter und dichter als im Eröffnungskonzert, wo sie von Nervositäten überlagert schien. Nicht ganz das Format der Berliner Aufführungen der beiden Werke erreichten die Solisten. In der Missa gefiel Jan-Hendrik Rooterings markiger Tonfall. Gabriele Maria Ronge fehlte es zwar nicht an klangvoller Sopranstimme, bei Mendels-

sohns Kantate aber doch an Innigkeit des Ausdrucks, dem Mozartsänger Deon van der Walt an dramatischem Durchsetzungsvermögen für die „Stricke des Todes“.

Das zweite Konzert bot Gelegenheit, das fabelhafte Orchesterspiel der Berliner auch pur zu bewundern. Schumanns düster-tragische Genoveva-Ouvertüre bekam in Sawallischs Darstellung einen drängend-leidenschaftlichen Duktus, die bohrenden Motive waren mit Nachdruck herausgearbeitet, der romantische Geist der Musik wurde hörbar. Schumanns Konzert für Violoncello und Orchester in a-Moll, von Schumann in seinen ersten Düsseldorfer Jahren komponiert, spielte der Cellist Heinrich Schiff lebendig, mitreißend, mit Temperament, vital in den stürmischen Läufen, aber auch beherrscht, inspiriert im langsamen Mittelsatz. Und die Berliner Philharmoniker steuerten die subtilen Orchester-Farbtöne bei, an denen Schumanns Konzert so reich ist. Zwei Konzerte mit den Berliner Philharmonikern: ein vielversprechender Auftakt zum Schumann-Fest.